

Der Textil-Arbeiter

Vereinzelt seid Ihr Nichts.
Vereinigt Alles!

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:
Berlin O. 27, Andreas-Straße 61 III
Telephon: Amt Königstadt, Nr. 1076.

Inserate pro 3gespaltene Petitzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf. Alle Inseraten, Abonnements- und Verbandsgelder sind an Otto Sehm s, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, zu richten. Postfachkonto Berlin 5386.

Inhalt:

Der Maientag (Gedicht). — Tag des Achtfundentags! — Arbeitslöhne und Rentabilität in der deutschen Textilindustrie (III). — Der Kampf um die Kindheit der Kinder in den englischen Textilbezirken (II). — Die „christliche“ Textilarbeiter-Zeitung zur Naturgeschichte der Herikalen Arbeiterbewegung im Münsterland. — Konferenz des Gaues 5 (Düsseldorf, Rechtsrhein). — Das Jahrbuch des Deutschen Textilarbeiterverbandes für 1913. — Delegierte zum Gewerkschaftskongress in München und

zum Internationalen Textilarbeiterkongress in Bradford (England). — Neuwahl zum Gewerkschaftskongress und zum Internationalen Textilarbeiterkongress. — Allgemeine Wochenchau. — Aus der Bewegung in der Textilindustrie. — Aus den Gewerkschaften. — Gerichtliches. — Soziales. — Berichte aus Fachkreisen. — Literatur. — Briefkasten. — Bekanntmachungen. — Totenliste. — Streitfalltafel. — Versammlungskalender. — Anzeigen. — Feuilleton: Am 1. Mai im Gefängnis. — Mai (Gedicht). — Das Große (Gedicht). — Monatsrebue über das Textilgewerbe.

Der Maientag.

Das ist der Tag, an dem mit neuer Hoffnung
Wir in die Zukunft voll Vertrauen sehn,
Wo wir mit vielen Millionen andern
Zu gleichem Zweck und Ziel zusammenstehn,
Wo uns das neue Keimen auf der Erde
Beweist, daß Alles immer neu ersteht,
Und daß durch Maientluft auf altem Boden
Von neuem Frucht in neuer Form aufgeht.

Das ist der Tag, an dem wir hoffen, wünschen,
Daß möglichst viel aus altem Samen sprießt,
Daß unser Denken all und unser Sehnen
Zu breitem, mächt'gem Strom zusammenfließt,
Daß dieser Strom den Erdball überschwemme,
Vernichtend Alles, Morsches, dann versiegt,
Raum gebend einer neuen, Erde Menschheit,
Die, jünger, schöner, dann den Raum durchfliegt. p. w.

Tag des Achtfundentags!

Wieder ist der 1. Mai herangekommen. Der Lenz, mit seiner Blütenpracht, hat seinen Einzug in die Natur gehalten und Jung wie Alt mit neuer Lebensfreude erfüllt. Saftig grün leuchten die Wiesen, auf denen die Amfeln zwischen den mit Tau überzogenen und im Sonnenschein glitzernden Gräsern dahinhüpfen, um ihr Morgenbad zu nehmen. Gelbe Maientrauben haben ihre Blütenkelche entwickelt und bilden prächtige gelbe Däsen in dem grünen Wiesenmeer. Schwarze Maulwurfschügel ragen hier und da aus dem Wiesenrunde hervor und dienen den Vögeln, die ihr Wiesenbad genommen haben, zu sehr willkommenen Trockenplätzen. Hoch in die Luft schwingt sich die Lerche und trillert ihr Frühlingsslied. Drüben am Wiesenrand schaukeln sich zwei Eichhörnchen in den gelblich-grünen Kronen schneeweißer Birken, während am Fuße dieser Birken junge Hasen sich im Springen üben.

Ja, die Natur ist voll erwacht. Pflanzen und Tiere reden und strecken sich, erfüllt von dem Lebensodem, den die von der Sonne mehr und mehr erwärmte Mutter Erde ausströmen läßt. Ach, wer von den Menschen jetzt hinausgehen kann in Wald und Flur, wer sie jetzt einatmen kann, die wirzige Frühlingluft, der wird empfinden, was für ein wohlthuender Spender der Frühling auch für den Körper und Geist des Menschen ist. Aber leider, leider! Als Empfänger der Gaben des wohlthuenden Spenders Frühling stehen sehr viele Menschen hinter vielen anderen Naturgeschöpfen zurück. Tausende und Abertausende von Arbeitern, namentlich aber von arbeitenden Frauen, haben nur wenig Möglichkeit, hinauszugehen in Wald und Feld, um an dem Grünen und Knospen, dem Blühen und Spritzen der Pflanzen, dem Trillern und fröhlichen Tummeln der Tiere sich zu erfreuen und ebenfalls neue Kraft für das Leben zu schöpfen. Festgehalten werden sie in den Tretrmühlen des Kapitalismus vom Morgen bis zum Abend. Gesellschaftliche Einrichtungen haben viele der mit Vernunft begabten Menschen in ganz unvernünftige Zustände gebracht. Nach der kapitalistischen Weltordnung soll es Gottes weise Anordnung sein, daß die Arbeiter ein Leben der Arbeit und Mühsal führen. Das ist aber Lug und Trug! Nicht die Arbeit, vom grauen Morgen bis in die finstere Nacht, ist der Daseinszweck der Menschen, sondern das Leben. Die Menschen leben nicht um zu arbeiten, sondern sie sollen arbeiten um zu leben. Das hat die kapitalistische Gesellschaft freilich nicht gehindert, Zustände zu schaffen, welche alle Vernunft umkehren. Die Arbeit soll sein eine Quelle des Lebens, der Kapitalismus aber hat die Arbeit zur Quelle der Vernichtung des Lebens gemacht. Das ist ein unerhörter Mißbrauch des Daseinszweckes der Menschen; das kommt daher, daß der Kapitalismus danach strebt, alle Naturschätze und die Kraft der Menschen in Goldhaufen zu verwandeln. Gegen diese Verirrung in der Auffassung vom Lebenszweck der Menschen und der Natur wendet sich der Gedanke, der das

Maifest der Arbeit

schuf. Auf dem internationalen Arbeiterkongress in Paris im Jahre 1889 war es, wo in die Herzen und Köpfe der Arbeiter aller Länder der Gedanke gepflanzt wurde, der die Erkenntnis wecken sollte, daß es für den Kulturmenschen einen höheren Lebenszweck gibt wie den, einem Häuflein Kapitalisten, unter Opferung des eigenen Lebensglückes, Vermögen und immer größere Vermögen zusammenzuhäufen. Jener Arbeiterkongress, er war es, der in der Aufstellung der Forderung des achtstündigen Arbeitstages das Flammenzeichen aufrichtete, welches der ausgebeuteten Arbeiterklasse aller Kulturländer das Signal geben sollte dazu, endlich einmal an sich selbst zu denken.

Ein paar Jahrtausende sind dahingegangen seit der Zeit, wo die Sklaven des Altertums durch gesellschaftliche Einrichtungen zur Arbeit gezwungen wurden, die als grausame Maßnahmen bezeichnet werden müssen. Doch zu jener Zeit, da hatten die Nutznießer fremder Arbeit noch die Pflicht, die Besitzer der Arbeitskraft zu ernähren und zu versorgen. Schläge auf den Wagen trafen damals nicht nur den Besitzer des geschlagenen Wagens, sondern wirtschaftlich auch den Besitzer des durch Schläge auf den Wagen geschlagenen Sklaven, d. h. den Unternehmer selbst. Damit war also nichts anzufangen. Aber um die größtmögliche Arbeitsleistung aus den Arbeitern herauszuholen, schritt das damalige Unternehmertum zu dem brutalen Mittel, die Sklaven einer unmittelbaren Lebensgefahr auszusetzen, sobald sie sich vermaßen, bei der Arbeit lässig zu sein. An ein solches brutales Mittel erinnert das oben gebrauchte Wort von der Tretrmühle der Arbeit. Sklavenkraft mußte damals die Mühle treiben, und damit sie ununterbrochen im Gange sei, setzten die Sklavenmüller den Tretraum unter Wasser. Fortgesetzt lief neues Wasser zu, welches durch die Tretrichtung wieder entfernt wurde, aber die Sklaven mit dem Tode des Ertrinkens bedrohte, wenn sie die Tretrmühle nicht so flott im Gange hielten, daß ebensoviel oder noch mehr Wasser zum Abfließen gebracht wurde, wie zufließt. Eine brutale Antreiberei, wird man sagen. Gewiß, das war eine brutale Antreiberei, und in der Form darf sie heute nicht mehr angewandt werden. Aber in der brutalen Wirkung besteht diese

Antreiberei heute nicht nur fort, sondern sie ist noch wirkungsvoller geworden. Auch heute kämpft der Arbeiter bei der Arbeit noch unausgesetzt um sein Leben. Sehr oft bekommt er nicht soviel an Lohn für seine Arbeit, daß es ihm möglich ist, die Kraft zu reproduzieren (wiederzuerzeugen), die bei der Arbeit verwendet wird. Ungezählte Tausende von Arbeiterfamilien leiden in Deutschland an Unterernährung, d. h. sie setzen von ihrer Kraft zu Deutliches Zeichen dafür ist die kürzlich bekanntgewordene Tatsache, daß der Prozentsatz der militärtauglichen jungen Männer wieder weiter zurückgegangen ist. Und ein ebenso untrügliches Zeichen dafür ist die weitere Tatsache, daß Industriezweige, bei denen die Körperkraft der Arbeiter noch eine größere Rolle spielt, Arbeiter im Alter von über 40 Jahren fast nicht mehr einstellen. Die preussischen Gewerbeaufsichtsbeamten haben im Jahre 1912 eine Statistik über das Lebensalter der Fabrikarbeiter vorgenommen, die folgendes überraschende Resultat ergeben hat.

Die Altersgliederung der Industriearbeiter in den wichtigsten Betriebsarten ist folgende:

	Zahl der Arbeiter nach Jahren in Prozenten					
	bis 20	20-30	30-40	40-50	50-60	über 60
Textilindustrie	22,6	21,0	21,1	18,4	11,7	5,2
Lederindustrie, Gerberei	13,6	25,9	24,5	20,3	11,7	4,0
Holzindustrie	13,1	25,7	27,0	18,7	10,9	4,6
Steinbrüche	14,5	26,4	28,2	18,4	9,4	3,1
Chemische Industrie	11,8	29,1	28,0	19,0	9,0	3,1
Zigarrenfabriken	22,7	28,5	25,4	12,7	7,6	3,1
Porzellan, Tonwaren	23,4	19,2	25,9	21,1	8,1	2,3
Werkstätten	17,2	32,5	26,6	13,8	7,0	2,9
Kleineisen- und Metallindustrie	23,8	29,3	23,4	13,8	7,0	2,7
Glasindustrie	29,9	26,9	20,9	12,9	7,2	2,2
Buchdruckereien	23,9	29,1	24,0	14,1	6,7	2,2
Zink-, Blei- und Kupferhütten	14,8	31,3	27,4	17,9	7,4	1,2
Eisengießerei	24,6	26,5	24,8	16,1	6,5	1,5
Maschinenindustrie	22,2	32,2	25,1	12,5	6,1	1,9
Großeisenindustrie	19,7	34,0	24,6	13,8	6,3	1,6

Die jugendlichen Arbeiter werden in der Glasindustrie, den Eisengießereibetrieben und den Buchdruckereien besonders bevorzugt. Die jungen, kräftigen Männer im Alter von 20 bis 30 Jahren sehen wir in der Grobeisenindustrie, in der Maschinenindustrie, bei den Werften und in den Zink-, Blei- und Kupferhütten in viel stärkerer Anzahl vertreten als in anderen Industriezweigen. Schon in der nächsten Gruppe des Alters der Arbeiter verschiebt sich das Bild ganz erheblich. An die Stelle der Schwereisen- und Maschinenindustrie treten jetzt Steinbruchbetriebe und Chemische Industrie. Nun kommt der entscheidende Knick in der Lebenskurve des Proletariats. Der Arbeiter verschwindet aus all den Betrieben, die besondere körperliche Leistungsfähigkeit und geistige Elastizität bei angestrengtester und mitunter gefährlichster Arbeit verlangen.

Und was ist dann die Folge? Nun, die nationale liberale „Magdeburger Zeitung“ hat es ja erst vor einigen Wochen geschrieben: „Der ältere Arbeiter wird öfter, der alte wohl immer ohne Arbeit sein.“ Ohne Arbeit sein heißt aber heute ohne Existenzmittel zum Leben sein. Ist es da nicht einfach ein Gebot der Selbsterhaltungspflicht der Arbeiter, mit größter Gewissenhaftigkeit darauf zu achten, täglich nicht mehr Arbeitskraft auszugeben als wieder reproduziert werden kann? Gewiß, der Arbeiter kann durch unsinniges Draufloschinden täglich das Mehrfache der Arbeitskraft ausgeben als er ersehen kann. Das ist eine gewissenlose Vergewandung des einzigen und wertvollen Kapitals des Arbeiters. Gegen eine solche Vergewandung der Arbeitskraft müßte der Staat ebenso einschreiten, wie er einschreitet, wenn andere Naturschätze vergeudet werden. Auch die Arbeitskraft ist ein Naturschatz und wahrlich nicht der unbedeutendste. Aber nur zögernd und zaghaft greift hier bei uns der Staat ein. Noch immer folgt er den Kapitalisten, die den für das Gemeinwohl schädlichen Gedanken vertreten, es müsse jedem Arbeiter freistehen, wie und in welcher Weise, vor allem, zu welchem Preise er seine Arbeitskraft ausgeben wolle. Arbeiter, die mit ihrer Arbeitskraft wüsten, sind nicht nur Feinde der Wohlfahrt ihrer Familie, sondern auch Feinde der Wohlfahrt der staatlichen Gesellschaft. Verwüstung der Arbeitskraft führt zu frühzeitigem Alter, zu Entkräftung und Verarmung des Arbeiters, und, sofern derselbe verheiratet ist, zu einer Gefährdung der Existenzbedingungen der Familie und schließlich zu einer

Buch stehen werden. Das Geräte- und Utensilienkonto wird durch die Extraabrechnung auf 1 Mk. Buchwert zurückgeführt.

Auch bei den drei letztgenannten Betrieben sind verfügbare Summen vorhanden, um den Arbeitern die Löhne aufzubessern. Wenn die letztgenannte Firma 72 1/2 Tausend Mark Trinkgelder an die Beamten verteilen konnte, dann kann sie auch die 88 000 Mk. Gewinnvortrag zu Lohnaufbesserungen verwenden.

Dasselbe trifft sicher zu für die Arbeiterschaft der Baumwollspinnerei Kolbermoor. Der Reingewinn beträgt dort 300 442 (289 766) Mk. Dazu kommen noch 73 823 Mk. Vortrag von 1912. Es werden 9 Proz. Dividende verteilt, wozu 180 000 Mk. nötig sind.

Nach Dotierung des Erneuerungsfonds mit 200 000 Mk. (200 000 Mk.) und nach Rückstellung der vertragsmäßigen und statutarischen Verpflichtungen beträgt bei der Neuen Baumwollspinnerei in Bayreuth der Reingewinn 330 424 (269 071) Mk. 50 000 Mk. kommen zur Spezialreserve, 21 000 Mk. werden verwandt für Gratifikationen und 48 298 Mk. werden als Gewinn vorgetragen.

Reserve-Fonds	330 000 Mk.
Spezial-Reserve-Fonds	755 000 "
Erneuerungsfonds	3 262 000 "

Jetzt kommen nun noch 50 000 Mk. zum Spezialreservefonds, der dann 805 000 Mk. enthält, und ferner erhält der Erneuerungsfonds 200 000 Mk., so daß er rund 3 1/2 Millionen enthält.

Der Kampf um die Kindheit der Kinder in den englischen Textilbezirken.

II.

Die Vereinigung arbeitender Frauen, die 30 000 verheiratete Arbeiterinnen umfaßt, nahm auf dem letzten Jahreskongreß folgende Resolution einstimmig an: „Der Kongreß begrüßt den Vorschlag der Behörde in der Frage allgemeiner Bildung und legt Wert darauf, daß die Arbeitszeit junger Leute zwischen 14 und 16 Jahren durch Gesetz verkürzt wird und daß zu ihrer allgemeinen und technischen Ausbildung durch gesetzliche Zwang eine bestimmte Zeit frei zu geben ist.“

Ein in London erscheinendes Blatt „Clarion“ übt in einem Feuilletonartikel „Die Halbzeiter“ mit dem Untertitel „Arbeiter von Lancashire verurteilen und beklagen, sich von demselben zu trennen“ scharfe Kritik an dem Verhalten der Arbeiter zu dieser Frage.

wie die Arbeiter in den Familien, wo Kinder heranwachsen, sich gegenseitig überbieten, um von den Eltern die Zusage zu erhalten, ihr Kind dem am meisten im voraus Zahlenden zur Arbeit zuzuführen. 5 Spinner haben um einen solchen Burschen gefeilt. Der Preis an die Eltern ging von 7 1/2 auf 10 Schilling hinauf. Auch wird darin belustigend erzählt, mit welchem Verger die Spinner, nur um jugendliche Anseher zu erhalten, die Löhne derselben erhöhen müssen, um dann schließlich zu erleben, daß die Burschen sich miteinander verständigen und die Spinner auf alle Art auszuschimpfen, weil sie beim Halbzeithytem beharren wollen.

Das Naturgesetz.
So war's immer, mein Freund, und so wird's bleiben: die Ohnmacht hat die Regel für sich, aber die Kraft den Erfolg.

Stellungnahme der Väter und Mütter dieser Kinder ist — das Schulalter der Kinder nicht zu erhöhen, sondern es, wenn möglich, herabzusetzen. Dabei werden die Kinder nicht durch die Unternehmer direkt in den Baumwollfabriken beschäftigt, sondern sie werden eingestellt und ergänzt durch die erwachsenen Arbeiter, hinter denen natürlich der Unternehmer und der Meister steht, jederzeit bereit, ihnen vorzuschwören, daß er die Kinderarbeitszeit kürzen werde.

beiter“, „Unternehmer werden fett und fetter“, „schreckliche Anforderungen an körperliche Ausdauer“, „die am schwersten arbeitende und am meisten erschöpfende Industrie des Königreichs“ und so fort, kehren in den regelmäßig erscheinenden Berichten immer wieder.

Diese Äußerungen hat der Schreiber aus einem Stoß ihm zugegangener Berichte herausgezogen. „Und doch“, fährt er fort, „sind diese Leute von so großer Stumpfheit, daß sie ihre Kinder in Verhältnisse hineinziehen möchten, die sie selbst als „Ueberarbeit, ungesunde Arbeit, als ein Gemisch von Leid und Kummer“ bezeichnen, das im frühen Alter härter als im späteren empfunden würde.“

Vor 1906 gab es Leute, welche das Halbzeithytem als eins der schwärzesten industriellen Verbrechen verdammt haben würden. Wo sind sie jetzt? Sie stehen der Frage jetzt mit unverzeihlicher Gleichgültigkeit gegenüber. Ja mehr noch! Sie bedauern sogar ihre Abneigung kapitalistischen Parlamentarismus außerhalb Lancashires mitzuteilen, — so daß ihnen keine Schuld daran beigemessen werden kann!

Noch „fröhlich und munter“ nach einer Arbeit von 6 Uhr früh bis 12,30 mittags, ehe sie in die Nachmittagschule gehen! „Noch fröhlich und munter“, nachdem sie unter Bedingungen in einer Industrie arbeiteten, welche durch Erwachsene als „die am härtesten arbeitende und am meisten ausbeutende Industrie des Königreichs“ bezeichnet wird!

Es gibt in Lancashire Leute, die dem Artikelschreiber selbst sagten, sie gäben 20 Jahre ihres Lebens darum, wenn sie nicht hätten Halbzeiter zu sein brauchen, und die doch dafür eintreten, daß dieses schandvolle System beibehalten werde.

In der Tat, scharfer konnten die Lancashirer Arbeiter in ihrer Stellungnahme zur Frage des Halbzeithytems nicht gerichtet werden, als durch dieses Feuilleton des „Clarion“.

Inzwischen ist das Schicksal des Halbzeithytems besiegelt worden. Im englischen Unterhaus hat man den Arbeitern, die für Beibehaltung des Systems waren, Konzessionen gemacht und der Industrie Zeit gegeben, sich den Verhältnissen anzupassen: mit dem 1. Januar 1917 tritt das Gesetz in vollem Umfange in Kraft. Von diesem Termin an ist in England das Schulalter der Kinder auf 15 Jahre erhöht.

Am 1. Mai im Gefängnis.

Eine Maifeier-Erinnerung.

Von F. Mehrlein-Lübeck.

Draußen war herrliches Frühlingwetter, bei mir aber im großen Zellengefängnis einer preußischen Haupt- und Residenzstadt war kalte, frostige Stimmung, obwohl es der 1. Mai war und der Frühling draußen lachte.

„Du bist nun ein Gefangener! Die eisernen Stäbe Deines Fensters, die geschlossene Tür, die Farbe Deiner Kleider sagt Dir, daß Du Deine Freiheit verloren hast. Gott hat es nicht länger leiden wollen, daß Du länger Deine Freiheit zur Sünde und zum Unrecht mißbrauchst; darum hat er Dir die Freiheit genommen, darum rief er Dir zu: Bis hierher und nicht weiter!“

Du bist hier zur Strafe, und alle Strafe wird als ein Uebel empfunden; vergiß nie, daß niemand daran schuld ist, als Du allein! Aber aus der Strafe soll für Dich ein Gutes hervorgehen. Du sollst lernen, Deine Leidenschaften zu beherrschen, schlechte Gewohnheiten abzulegen, pünktlich zu gehorchen, göttliches und menschliches Gesetz zu achten, damit Du in ernster Reue über Dein vergangenes Leben Kraft gewinnst zu neuem, Gott und Menschen wohlgefälligem Lebenswandel.

Na, ich hatte auch wirklich arg gesündigt. Ein Berichtserstatter aus der Provinz hatte mir — in meiner Eigenschaft als Redakteur — einen Artikel gesandt, der arg mit einer Regierungsbehörde ins Gericht ging. (Der Berichtserstatter war der Redakteur dieser Zeitung, Koll. Krähig, damals in Landeshut i. Schl.; er bekam 400 Mk. Geldstrafe.) Man hatte einen 72jährigen Greis, der bisher immer rüstig war und der einen Unfall erlitt, dafür nicht entschädigen wollen. Man sagte, er wäre zwar erwerbsunfähig, aber nicht infolge Unfalls, sondern das sei eine Folge seines hohen Alters, obwohl, wie erwähnt, der Verletzte vor dem Unfall trotz seines biblischen Alters doch noch ständig gefrondet hatte! Darüber

war nun unser Freund in Bohn geraten, und ich hatte seine herben Worte in unserer Zeitung nicht gemildert, sondern im Gegenteil noch unterstrichen. Deshalb konnte es — nach der erwähnten Gefängnisordnung — der Herrgott mit mir nicht mehr länger ansehen, und so sah ich denn hinter den schwedischen Gardinen und sollte sechs Wochen dafür büßen und es bereuen!

Wenn ich auch anerkennen muß, daß mir von Seiten der Aufseher sehr entgegenkommen wurde und man mich in keiner Weise schikanierte, so vernichte ich doch recht die goldene Freiheit, von der Sehnsucht nach meiner Familie usw. ganz zu schweigen. Und dazu war nun noch der Frühling gekommen, der wunderschöne Monat Mai war eingezogen. . . . Seine war sein Eintritt. Wie flogen meine Gedanken hinaus zu den Genossen, die, wie immer, zur Feier des Tages rüsteten. Sonst war ich an diesem Tage stets besonders beteiligt und hatte mein möglichstes getan, unsere Ideen in immer größerer Kreise zu tragen.

Nun wollte das Essen, bestehend aus Graupen, Erbsen und Kartoffeln, dem sogenannten Rumpstsch, schon gar nicht rutschen; denn es „rutschte“ schon sonst nicht recht. Selbstbeföstigung war mir nicht gewährt worden, da mich der Arzt als „total gesund“ befunden hatte. Ich mußte also das Menü preußischer Gefängnisse durchkosten, es ging zur Not, obwohl der Vater Staat keine Kochkünstler angestellt hatte. Aber das war ja auch das wenigste, es war ja keine Ewigkeit, die ich abzuräumen hatte. Doch heute, am 1. Mai, mußten alle schönen Vorsätze nichts. Tatsache war nun mal und blieb es auch: — ich war drinnen und die anderen draußen. Und die Frühlingssonne lachte — trotz der raffiniert geblendeten Fenster — so frisch und fröhlich in meine Zelle, als ob sie gar keine Gefängnisordnung mit ihrer Buße und Reue kannte, und sie schien auch keinen Unterschied zu kennen zwischen Gerechten und Ungerechten.

Aber auch unsere Aufseher hatte das Maifeierfieber ergriffen. War doch unser Festzug in unmittelbarer Nähe ihrer, dem Gefängnis vorgelagerten Wohnungen vorbeigezogen. Es waren zwar durchweg langgediente Militärantenwärter, aber da der Staat ihre Gehälter nicht verschwenderisch festgesetzt hatte und etwaige Erhöhungen nur teelöffelweise eintreten ließ, war ihre allgemeine Stimmung nie eine rosigte. Jedenfalls waren manche stillen Anhänger unserer Sache darunter, weniger aus Ueberzeugung, sondern mehr aus dem Gefühl heraus Sie durchdachten eben in ihrer Art das Gesehene und Gehörte. So sagte z. B. einer zu mir, er wünschte auch, einmal mitten in der Woche feiern zu können. Ein anderer stellte mir in Aussicht, ihn als Teilnehmer unserer Maifeiern begrüßen zu können, wenn er erst das große Los gewonnen hätte, wozu er sich seit einem Menschenalter mit einem Anteil der preußischen Klassenlotterie krampfhaft abmühte. Ein Dritter schlug mir vor, mich in einer Extraaudienz beim Kommandanten der Bastille, unserem Herrn Direktor, zu melden und in Betracht des für mich so wichtigen Tages um Urlaub „bis zum Becken“ zu bitten. Den sympathischsten Vorschlag aber machte mir der Herr „Ober“ (Aufseher), als er meinte, ich solle meine sonst übliche Mairede doch in der Zentrale halten. Das ist der Knotenpunkt der verschiedenen Flügel des Gefängnisses. Ich sollte reden und so den sonst allabendlich stattfindenden Chorgesang eines von langfristung Verurteilten gebildeten Männerchors, der allabendlich, stimmlich recht gut geschult, textlich aber meist entweder religiöse oder wehmütige Lieder zum Vortrag brachte, erleben. Diese Vorschläge waren ja recht beachtenswert, aber ich glaube, eher hätten sich meine Richter an der Maifeier beteiligt, ehe eine preußische Gefängnisverwaltung so was zugeben würde.

Doch der Zweck war wenigstens insofern erreicht, als durch derartige Gespräche, meist zwischen Tür und Angel geführt, die Zeit verfloß; schneller als ich gedacht, war es Abend geworden. Und dadurch völlig still um mich. Noch hörte ich den erwähnten Chor an, der heute, wohl auch zur Feier des Tages, die bekannten schönen Verse Goethes „Ueber allen Gipfeln ist Ruh“ gesungen hatte, ein Lied, das in dieser Umgebung doppelt ergreifend wirkt und manchen Säftling, der noch so viele Jahre vor sich zu verbüßen hatte wie ich Wochen, zu Tränen rührte. [Dann aber öffnete ich das

finden. Deutlich kommt aber zum Ausdruck, daß es eine durch Generationen erhaltene Gewohnheit ist, die die Leute veranlaßt, an dem System festzuhalten.

Der unzählig oft gebrauchte Einwand, ein Baumwollarbeiter müsse schon im Kindesalter anfangen zu arbeiten, um sich jene Fingerfertigkeit anzueignen, die ihn als Erwachsenen zu hohen Löhnen berechtige, ist widerlegt durch die Tatsache, daß etwa ein Viertel der als Kind in die Fabriken Eintretenden im Alter von 19 bis 20 Jahren nicht mehr in der Textilindustrie beschäftigt ist.

Die deutschen Textilarbeiter legen dem internationalen Kongress wieder eine Resolution vor, die Kinderarbeit gesehlich zu verbieten. Bei der Begründung dieser Resolution wird sich Gelegenheit bieten, den Engländern das Verwerfliche des Festhaltens an alten Ueberlieferungen deutlich zum Bewußtsein zu bringen.

Die „christliche“ Textilarbeiter-Zeitung zur Naturgeschichte der Klerikalen Arbeiterbewegung im Münsterland.

Man schreibt uns aus Münster: Wer die Wahrheit sagt, die nicht angenehm ist, die man aber nicht widerlegen kann, ist ein Lügner. Fertig! Das habe ich in meinem jahrelangen Kampfe mit der schwarzen Presse schon so oft erfahren müssen, daß ich ziemlich abgebrüht bin.

Fenster und horchte nach dem Lokale unserer Maiseier zu auf die ferneren Klänge unserer Musiker und Sänger. Es war wirklich eine richtige Erbauung, die ich so allein in der Stille der Kerkzelle halten konnte.

Mitten in solchen Betrachtungen rief mir der Nachtauffeher zu, ich sollte mein Fenster schließen, sonst müßte er mich melden; denn nachts müssen alle Fenster zu sein.

Das heilige Feuer schüren wir zum hochauflobernden Brande. Und brennt die Flamme, dann leuchtet sie Weithinunter in alle Lande.

Mat. Völker, wandert dem Tag entgegen, Dem Tag, der die Freiheit bringt, Der hoch in den Lüften das Banner schwingt! — Das Banner des Volkes soll sich bewegen!

mit Verachtung gegen seinen Gegner erfüllen, auch dann, wenn ich das Bewußtsein habe, diesem Schädling der Arbeiterbewegung eine wohlverdiente Niederlage beigebracht zu haben.

Wie erbärmlich sind die Rechtfertigungsversuche der „Textilarbeiterzeitung“. Wir sollen die Arbeitgeber als Zeugen benutzen, daß die „christliche“ Organisation im Münsterlande nichts erreicht habe.

Uebrigens, warum zählt denn die „Textilarbeiterzeitung“ die Erfolge, die die christliche Organisation im Münsterlande angebahrt errungen haben soll, nicht einmal auf? Gegenüber solchen Angriffen ist Bescheidenheit Selbstmord.

Er bringt euch die langersehnte Klarheit, Ein Wandern in freier Natur, Es schwindet der Staub auf eurer Flur Und alles leuchtet in einziger Wahrheit.

Dann laßt die Gefänge erschallen, Ruft die Trägen und Schläfrigen wach! Ein Volk! Ein Friede! Ein schühendes Dach! Laßt niemals den Ruf nach diesem verhallen.

Das Große.

Eins muß dir immer gegenwärtig sein, Ob du nun hämmerst, Mann, auf Stahl und Stein, Ob, Fäusel haltend, du zur Tiefe sinkst, Ob du des Feuers helle Kraft bezwingst, Ob du die Felder segnest mit der Saat Und Länder bindest mit dem Kupferdraht. —

Das irgendwo ein Bruder steht und schafft Ein Gleiches mit der gleichen stummen Kraft, Das irgendwo ein Bruder so wie du Strebt sehnsuchtsichwer der Sonnensunde zu, An der, verbrüdernd eine ganze Welt, Er deine Hand in seiner Rechten hält.

Monatsrevue über das Textilgewerbe.

Der Frühling ist nun da und belebt so manche Hoffnung; was liegt da näher, als daß er auch die Hoffnung beleben soll, daß nun auch endlich in der Textilindustrie das Geschäft besser gehen möge.

Die Einfuhr von Rohstoffen der Textilindustrie, die im März 1913 auf der ganzen Linie zurückgegangen war, hat im März 1914 wieder eine bemerkenswerte Zunahme erfahren, die besonders bei den beiden Hauptprodukten Baumwolle und Wolle in verstärktem Maße in Erscheinung trat.

Während noch bis Ende des vorigen Jahrhunderts nur vereinzelte katholische Arbeitervereine im Münsterlande waren, zählen dieselben jetzt über 16000 Mitglieder. Nach jeder möglichsten Bewegung setzt die Agitation für den Arbeiterverein in heftiger Weise ein.

Das ist eine traurige, aber nicht abzuleugnende Tatsache, trotz aller „Pfeis“ der „Textilarbeiterzeitung“.

Konferenz des Gaus 5 (Düsseldorf, Rechtsrhein).

Am Sonntag, den 19. April, hielt der Gau Rechtsrhein unseres Verbandes im Volkshaus zu Düsseldorf die Gaukonferenz ab. Nach kurzen Begrüßungsreden wurde in die Tagesordnung eingetreten.

nahme erfahren, die besonders bei den beiden Hauptprodukten Baumwolle und Wolle in verstärktem Maße in Erscheinung trat.

Table with columns: Warengattung, Einfuhr März 1914, 1913, Ausfuhr März 1914, 1913. Rows include Baumwolle, Flach, Hanf, Jute, Merinowolle, Kreuzzuchtwole.

In baumwollenen Garnen sollen in letzter Zeit große Bestellungen gemacht worden sein. Es wird berichtet, daß diese Bestellungen noch größer gemacht worden wären, wenn sich nicht die Spinnereien geweigert hätten, sich auf zu lange hinaus zu den von ihnen für ungenügend angesehenen Preisen festzulegen.

Die Meldung, daß die seit längerer Zeit angestrebte „Konvention“ der Buntwebereien nunmehr zustande gekommen sei, entspricht nicht den Tatsachen; indessen verlautet, daß die bezüglichen Verhandlungen die Verwirklichung des Planes nun als aussichtsvoller erscheinen lassen.

In der Krawattenindustrie soll ein Konflikt zwischen Fabrikanten und Abnehmern bevorstehen. Wir haben ja schon darüber berichtet. Die Ortsgruppe Dresden des Verbandes der Detailgeschäfte der Textilbranche hat in einer Versammlung in unterschiedener Weise gegen die geplante Einführung einer Treuarabattes seitens des Verbandes der Krawattenfabrikanten Stellung genommen; es gelangte dabei folgende Resolution zur Annahme:

„Die heute in Dresden versammelten Geschäftsinhaber der Krawattenbranche legen gegen die geplante Einführung eines Treuarabattes (Schußkontos) seitens des Verbandes deutscher Krawattenfabrikanten zum Zwecke der Beibehaltung der Außenfabrikanten nachdrücklich Verwahrung ein und bitten den Verband deutscher Detailgeschäfte der Textilbranche,

Zur Tariffage gibt Steinbrink verschiedene beachtenswerte Anregungen, die sich aus der Praxis ergeben. Sie gipfeln in dem Satz: Das Tarifwesen ist eine gewiß erstrebenswerte Sache, aber Tarife um jeden Preis abzuschließen, ohne Rücksicht auf die eigenartigen Verhältnisse in den einzelnen Branchen, sei falsch.

Zum Schluß erwähnte Kollege Steinbrink die Kollegen zu eifriger Werbearbeit für die „Textil-Praxis“. Die rheinische Arbeiterchaft wolle eine intelligente sein und dürfe sich da nicht der Gefahr aussetzen, etwa bei einem Vergleich der Abonnentenzahl in den einzelnen Gauen an letzter Stelle zu stehen.

Die Debatte über den Geschäftsbericht war eine sehr lebhafte, erfreulicherweise auch sehr sachliche. Es wurden sowohl die Schwierigkeiten der örtlichen Agitationsverhältnisse noch einmal erörtert, aber auch die Mittel, die geeignet sind, diesen Schwierigkeiten mit Erfolg zu begegnen.

Es werden folgende Anträge bei diesem Punkt der Tagesordnung angenommen:

Antrag Hockolt: Bei jedem Wechsel der Filialkassierer hat der Gauleiter die Uebergabe durch eine Revision zu vollziehen.

Antrag Kettwig: Die kleineren Filialen sind von der Gauleitung besser in der Agitation und vor allem finanziell zu unterstützen.

Ueber die Frage der Einsetzung eines Aktionsausschusses im Verband sprach der Arbeitersekretär Kollege Metzberger-Düsseldorf. Er hob gleich am Anfang hervor, daß der Gedanke in dem Antrage, in den er gekleidet ist, nicht realisiert werden könne. Es sei zu verstehen, daß die Mitglieder danach streben, mehr Einfluß auf die Entscheidung über die Führung von Kämpfen zu gewinnen; aber wenn man sich die Geschichte der gewerkschaftlichen Kämpfe vergegenwärtige, müsse man zu der Erkenntnis kommen, daß es bei den jetzigen Kämpfen ein Unding sei, die Leitung der Kämpfe schwerfälliger zu machen.

dieser Zustand in alle Ewigkeit bestehen solle. Aber vorerst seien die Vorbedingungen zu der Durchführung des Antrages nicht gegeben. Der Antrag resultiere größtenteils daraus, daß Kollegen vorhanden sind, welche durch die momentane Stagnation benurhtigt seien und nun nach Ursachen für die Stagnation suchen. Sie glauben die Stagnation darauf zurückführen zu müssen, daß die Mitglieder bei wirtschaftlichen Kämpfen nicht das Entscheidungsgewicht in die Waagschale werfen können, und meinen, eine solche Reform allein am Haupt der Organisation würde uns über die Stagnation hinwegbringen.

„Die am 19. April in Düsseldorf tagende Gaukonferenz des Gau IV spricht sich unter den obwaltenden Umständen, wie sie in unserer vielgestaltigen Textilindustrie zu verzeichnen sind, entschieden gegen die Einführung eines Aktionsausschusses aus. Dagegen erwartet die Konferenz von der Generalversammlung in Dresden, daß die seitherige Praxis, wonach die Gauleiter als Beirat des Zentralvorstandes bei wichtigen Anlässen mitberaten, statutarisch festgelegt wird.“

Nach kurzer Debatte wird die Resolution einstimmig angenommen.

Kollege Struë-Barmen referierte über die Generalversammlung des Verbandes in Dresden. Er hob scharf hervor, daß er es für notwendig halte, den Verhandlungen der Generalversammlung eine bestimmte Richtung zu geben. Es sei dies besonders hinsichtlich der Beitragsfrage nötig.

Die Debatte, die sehr lebhaft war, bewegte sich inhaltlich in denselben Bahnen, wie sie der Referent innegehalten hatte.

Es wurde auch hervorgehoben, daß zum mindesten die Streikunterstützung erhöht werde. Von einer Abstimmung über Anträge zur Generalversammlung wurde abgesehen.

Unter Punkt 4 wurden noch einige Anträge aus den Filialen besprochen. Zu einer Abstimmung kam es nicht.

Der Gauort bleibt Düsseldorf.

Das Jahrbuch des Deutschen Textilarbeiterverbandes für 1913.

Wenn dieser Artikel das Licht der Öffentlichkeit erblickt, dürften die ersten Exemplare des Jahrbuches zum Versand gekommen sein. Da das Buch um so mehr seinen Zweck erfüllt, je mehr Verbreitung es findet, diese aber um so weiter reichen wird, je mehr der Wert des Buches in der Öffentlichkeit bekannt ist, so halten wir es im Interesse der Mitglieder unseres Verbandes für angebracht, den reichen Inhalt des Buches hier ein wenig zu beleuchten, was, wie wir hoffen, die gewünschte Wirkung nicht verfehlen wird.

Das Buch hebt mit einer Betrachtung über das Wirtschaftsja h r 1913 an. Darin wird besprochen: Die Textilindustrie, Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie, Rohstoffversorgung, Kartellbestrebungen. Dieser Teil des Buches ist für die Leser von hohem wirtschaftlichem Wege anzustreben, so sind sie dennoch fest entschlossen, von dem ihnen auf Grund des Kartellvertrages zustehenden schärferen Mittel der Sperre Gebrauch zu machen, wenn freundschaftliche Vorstellungen bei ihren Außenseitern ungehörig verhalten sollten.

Der leitende Gedanke dieser Kartellverhältnisse ist, in Zukunft Kämpfe innerhalb der Deutschen Tuchindustrie zu vermeiden und in gemeinsamer Arbeit eine Gesundung des Tuchgeschäftes herbeizuführen. Die Organisationen können selbstverständlich nicht zugeben, daß der Erfolg ihrer gemeinsamen Arbeit nun auch solchen Firmen zuteil wird, die sich weder an den Arbeiten, noch an den Opfern zur Erreichung dieses Zieles beteiligt haben, und sie verlangen daher mit Fug und Recht, daß diese Eigenbrödler zu den Vorteilen, die sie mühelos ernten, auch die Pflichten und Lasten übernehmen, die sich ihre Kollegen freiwillig auferlegt haben.

Seit Abschluß des vorerwähnten Kartellvertrages sind bereits eine Reihe von Außenseitern ihren Berufsorganisationen beigetreten, und es ist zu hoffen, daß auch die wenigen Außenseiter, die sich bis heute noch nicht den für sie in Betracht kommenden Organisationen angeschlossen haben, ihren Beitritt ehestens erklären werden.

Steht erst einmal die ganze deutsche Tuchindustrie einheitlich geschlossen da, dann wird auch das allseits ersehnte Ziel, die Gesundung des Tuchgeschäftes auf der ganzen Linie, erreicht werden. Hoffen wir es, im Interesse der Arbeiter. Wir kommen auf das vorstehende Schreiben später noch einmal eingehend zurück, um zu zeigen, mit welcher doppelzünigen Moral heute im deutschen Organisationswesen gearbeitet wird.

Unter dem Namen: „Verband deutscher Sanf-industrieller“ hat sich ein neuer Verband gegründet. Dieser neue Verband hat den mit den Bindfaden-Grossisten abgeschlossenen Vertrag aus förmlichen Gründen zum 30. Juni gekündigt und einen neuen Vertrag, mit Gültigkeit vom 1. Juli ab, jenen Grossisten zur Unterzeichnung vorgelegt. Jener neue Vertrag enthält, wie die „Köln. Volksztg.“ mitteilt, einige Abweichungen gegenüber dem alten, welche teils Erschwerungen, teils Erleichterungen für die Grossisten bedeuten.

dem alten, welche teils Erschwerungen, teils Erleichterungen für die Grossisten bedeuten. Gegen die neuen Abmachungen erheben nun einige, namentlich rheinische Bindfaden-Grossisten Widerspruch und wollen gegen die neuen Abmachungen des Verbandes Stellung nehmen.

Das ist eine ziemlich derbe Abfuhr. Wenn die kartellierten Verbände auch von dem Wunsche befreit sind, den Anschluß ihrer Außenseiter auf

schafftpolitischen Wert und geeignet, viele in Wissensgebiete einzuführen, die ihnen sicher noch fremd sind.

Dann folgt der Rassenbericht, der geteilt ist in Einnahme und Ausgabe der Ortsverwaltungen und der Gaukaffe, Rassenbericht der Gauleitungen, Bericht über die Fachzeitung, Aufstellung über im Jahre 1913 verkaufte Marken, Mitgliederbewegung, nach Gauen geordnet, Verwaltungsstellen.

Die Verwaltung wird in folgenden Kapiteln besprochen: Sitzungen des Zentral-Vorstandes, Personalien, Publikationen zur Information und Agitation, Monatliche Arbeitslosenzählung, Branchenkongressen, Bibliothekwesen, Lichtbildervorträge. Es folgen dann Tabellen (bearbeitet von Ferd. Hofschla-Stuttgart) über: Organisierte Textilarbeiter in Deutschland, Gesamteinnahmen der Textilarbeiterverbände im Jahre 1912, Ausgaben für Streiks und Gemäßregelunterstützung für die organisierten Textilarbeiter in Deutschland 1912, Ausgaben für Arbeitslosen- und Reiseunterstützung für die organisierten Textilarbeiter in Deutschland 1912, Ausgaben für Krankenunterstützung für die organisierten Textilarbeiter in Deutschland 1912, die Arbeitslosen- und die Sterbeunterstützung.

Die Lohnbewegungen und Streiks werden behandelt unter: Allgemeines, Angriffsstreiks, Abwehrstreiks, Aussperrungen, Bewegung ohne Arbeitseinstellung zur Abwehr einer Verschlechterung der Arbeitsbedingungen, Lohnbewegung ohne Arbeitseinstellung zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen, örtliche Berichte über Lohnbewegungen.

Diesem Abschnitt folgt das damit verbundene Tarifwesen (nach Branchen musterförmig geordnet), woran sich die Geschäftsberichte der Verbandfilialen anschließen, die einen wertvollen Einblick in die Entwicklung der Filialen bieten, der noch erleichtert wird durch den Abschnitt: Die Tätigkeit in den Geschäftsstellen, durch die Berichte der Gauleitungen, durch Statistisches aus den Gauen usw.

Die Arbeiterinnenagitation wird in einer Einleitung und in Konferenzberichten gebührend berücksichtigt.

Die weiteren Abschnitte des Buches: Ueberstunden-unfug in der Textilindustrie, Rechtschuh 1913, Die Heimarbeitbewegung in Oberfranken, Verbands-Generalversammlungen, Gewerkschaftskongresse, Gewerkschaftliche Unterrichtskurse, Internationales, Internationales Textilarbeiter-Kongresse, Periodische Berichte usw. enthalten viel wertvolles fachgeschichtliches Material, manche Bereicherung der früheren Ausgaben des Buches, die es allein schon anschaffungswert erscheinen lassen. Da für die Fülle des gebotenen Materials der Preis sehr gering ist (50 Pf. broschiert, 75 Pf. geb.), dürfte es nach dieser Darlegung keinen Kollegen, keine Kollegin geben, die es nicht schleunigst bei der Verwaltung ihrer Filiale zu bestellen gewillt sind.

Delegierte zum Gewerkschaftskongreß in München und zum Internationalen Textilarbeiterkongreß in Blackpool (England).

Delegierte zum Gewerkschaftskongreß:

- 1. Kreis. Brandenburg, Selene, Hamburg.
2. Kreis. Fuchs, Max, Eiberfeld.
3. Kreis. Gell, Josef, Mühlhausen i. Elf.
4. Kreis. (Protest.)
5. Kreis. Geht, Albin, Blauen i. Vogtland.
6. Kreis. Krübel, Alfred, Grimmitzschau.
7. Kreis. Korschütz, Hermann, Chemnitz.
8. Kreis. Seidel, Neugersdorf.
9. Kreis. Drieschner, Adolf, Reichenbach i. Schl.
10. Kreis. Bretschneider, Alban, Gerat-Neuß.
11. Kreis. Poppe, Martha, Berlin.

Delegierte zum Internationalen Textilarbeiter-Kongreß:

- 1. Kreis. Döhler, Emil, Hannover.
2. Kreis. Steinbrink, August, Düsseldorf.
3. Kreis. Glanzmann, Josef, Lörrach.

dem alten, welche teils Erschwerungen, teils Erleichterungen für die Grossisten bedeuten. Gegen die neuen Abmachungen erheben nun einige, namentlich rheinische Bindfaden-Grossisten Widerspruch und wollen gegen die neuen Abmachungen des Verbandes Stellung nehmen.

Von den Rohstoffmärkten liegen besonders beachtenswerte Momente nicht vor. Auf dem Rohbaumwollmarkt

operieren die Spekulanten jetzt wieder sehr stark mit der Wetterprophezeiung. Notorische Esel müßten es natürlich sein, die auf solche Phantasie hineinfallen. Wie da operiert wird, das zeigt nachfolgende Auslassung, offenbar eines genaueren Kenners der Verhältnisse, im „Berl. Tageblatt“ auf Ausführungen, die der Kairoer Korrespondent genannten Blattes am 14. April cr. aufsticht. Es heißt da:

Rohbaumwollmarkt

operieren die Spekulanten jetzt wieder sehr stark mit der Wetterprophezeiung. Notorische Esel müßten es natürlich sein, die auf solche Phantasie hineinfallen. Wie da operiert wird, das zeigt nachfolgende Auslassung, offenbar eines genaueren Kenners der Verhältnisse, im „Berl. Tageblatt“ auf Ausführungen, die der Kairoer Korrespondent genannten Blattes am 14. April cr. aufsticht. Es heißt da:

„Es wird seit längerer Zeit versucht, die Situation der neuen ägyptischen Baumwollerte als gefährdet hinzu-stellen, aber keinesfalls mit Recht. Ob der Nil während der Sommermonate einen so ungünstigen Stand haben wird, wie in dem Artikel behauptet wird, kann heute noch niemand mit Sicherheit sagen; die letzten Regen im Sudan sprechen gegen diese Annahme. Außerdem steht aber dem Baumwollbau in diesem Jahre das Reservoir von Assuan, das 1913 zu großer Fassungskraft ausgebaut wurde, zur Verfügung. Ferner hat die Regierung den Anbau von Reis, der bekanntlich viel Wasser verlangt, für dieses Jahr praktisch dadurch inhibiert, daß sie erklärte, für dieses Produkt kein Wasser zur Verfügung zu haben. Außerdem sind im letzten Jahre viele ar t e s i s c h e Brunnen gebaut worden, die hauptsächlich am Ende der Kanäle liegen, die die künstliche Bewässerung besorgen, so daß auch für diese schlecht liegenden Ländereien Wasser vorhanden sein wird. Die statistische Position der ägyptischen Baumwolle ist zurzeit einer Hauße nicht günstig. Der Vorrat in Alexandria ist um 340 000 Cantars größer als im Vorjahre.“

Das ist eine ziemlich derbe Abfuhr.

die von den Zwangsmaßnahmen der Krawattenkonvention bedrohten Interessender Abnehmer energisch wahrzunehmen.“

Nach andere Ortsgruppen haben eine ähnliche Kampfstellung eingenommen. Diese Stellungnahme ist zu verstehen, nachdem bekannt geworden ist, daß solche „Schutzfontos“ dazu benützt werden, ausländische Abnehmer mit billigeren Preisen zu beglücken wie inländische.

Der Arbeitgeberverband der Herren- und Knabenkleiderfabrikanten Deutschlands teilt folgendes mit:

„Zwischen der Deutschen Tuchkonvention e. V. und den in der Interessengemeinschaft Deutscher Tuchgroßabnehmer vereinigten Verbänden: Arbeitgeberverband der Herren- und Knabenkleiderfabrikanten Deutschlands, e. V., Verband deutscher Kleiderfabrikanten e. V., S. B., Vereinigung Deutscher Tuchgroßhändler, Verband Deutscher Tuchverfärbender und -Großhändler, e. V., Fabrikantenverband der Berliner Knaben- und Burschenkonfektion, ist ein Kartellvertrag abgeschlossen worden, durch den die Deutsche Tuchkonvention e. V. einerseits und die vorgenannten Abnehmerverbände andererseits sich einen weitgehenden gegenseitigen Schutz zugesichert haben.“

Infolge dieses Schutzbündnisses sind die noch außenstehenden Tuchfabrikanten gezwungen, sich der Deutschen Tuchkonvention e. V. alsbald anzuschließen, wollen sie nicht von dem geschäftlichen Verkehr mit den Mitgliedern der vorgenannten, in der Interessengemeinschaft Deutscher Tuchgroßabnehmer vereinigten Verbände ausgeschlossen werden. Auch diejenigen Tuchgroßhändler, Verfärbender und Kleiderfabrikanten, die heute noch den Vereinigungen ihrer Berufscollegen fernstehen, werden sich den für sie in Betracht kommenden Organisationen als Mitglieder anschließen müssen, denn das Kartellverhältnis sieht neben der Schließung der Reihen der Tuchfabrikanten auch die Schließung der Reihen der Abnehmerverbände vor, und zwar letztere zunächst durch eine angemessene Differenzierung der Außenseiter durch die Deutsche Tuchkonvention e. V. und nötigenfalls durch eine Sperre.

Wenn die kartellierten Verbände auch von dem Wunsche befreit sind, den Anschluß ihrer Außenseiter auf

Schiffer im Reichstage sitzt. Nahezu ein Dutzend Jahre drückt Matthias Schiffer jetzt den Reichstagsstempel; bis jetzt hat er aber weder Humor entwickelt, noch hat er einmal den Mund aufgemacht, um, wie es Krätzig und Jüdel in der kurzen Zeit ihrer Anwesenheit im Reichstage mehrmals getan haben, die zahlreichen Uebelstände zur Sprache zu bringen, die im Produktionsprozess der Textilindustrie und im Arbeitsverhältnis der Textilarbeiter vorhanden sind. Ja, als es vor zwei Jahren galt, den Scharfmachern Material zur Strangulierung des Koalitionsrechts herbeizuschaffen, damals bei der Interpellation wegen des westfälischen Bergarbeiterkampfes, da trat Matthias Schiffer auf, um in einer Rede, die, rhetorisch genommen, zum Gottverdammten war, kämpfenden Arbeitern Polizei und Militär geradezu auf den Hals zu heben. Am 14. März 1912 hielt Schiffer seine Rede gegen streikende Arbeiter. Diese Rede drückte die Lant nicht ab; sie wußte warum. Sie drückte jene Rede nicht ab, nicht nur nicht, weil sie befürchtete, der „heilige“ Immanuel Kant werde sich wegen der Schifferischen Logik im Grabe umdrehen, sondern, weil Schiffer durch seine Rede zwar nicht als unfreiwilliger Humorist, wohl aber als Scharfmachersekretär gewirkt hatte. Also bitte, Lantänen! Nimm Dir einmal den grroßen Reichstagsabgeordneten Matthias Schiffer vor; der steht Dir doch wohl näher als Krätzig.

Was alles möglich ist.

Ihr laßt den Armen schuldig werden... Das Wirtschaftsverbots über sogenannte böswillige Steuerzahler wird besonders im Vogtland stark gehandhabt. Man begnügt sich nicht damit, den armen Teufel nur in der Gemeinde, in der er seinen Wohnsitz hat, zu ächten; das Wirtschaftsverbots gilt für den ganzen Gemeindebezirk, wozu 10 bis 15 Ortshausen gehören. Der von einem solchen Verbot Betroffene darf in einem stundenweiten Umkreise keine Wirtschaft besuchen. Auch gegen den Stimmer Meinel in Brunnöbra war wegen Verjämmer der Steuerzahlung im Jahre 1910 das Wirtschaftsverbots erlassen worden. Seit dieser Zeit hat sich M. ordnungsmäßig geführt, ist auch seiner Verpflichtung gegenüber der Gemeinde nachgekommen. Aber am 26. Dezember 1913 ist er in einer Schankwirtschaft betroffen worden. Deshalb verhängte die Amtshauptmannschaft Auerbach wegen dieses Verbrechens über ihn eine Haftstrafe von fünf Tagen. Das Schöffengericht in Klingenthal, das auf richterliche Entscheidung angerufen worden war, bestätigte den Strafbefehl; auf eingelegte Berufung hatte sich die Strafkammer zu Plauen mit der Sache zu beschäftigen. Hier konnte der Angeklagte feststellen, daß er der Gemeinde Brunnöbra keine Steuern mehr schulde, mithin das Wirtschaftsverbots gegen ihn gar nicht zu Recht bestehe, hinfällig geworden ist. Aber trotzdem — man sollte es nicht für möglich halten — erkannte auch die Strafkammer auf Freiheitsstrafe. Das Gericht setzte jedoch die Strafe auf zwei Tage herab und legte ein Drittel der Kosten — aber nur für die Berufung — der Staatskasse auf. In der Urteilsbegründung wurde gesagt, das Wirtschaftsverbots bestehe noch zu Recht, weil es nicht ausdrücklich aufgehoben worden ist. Demnach können Meinel und andere sogenannte böswillige Steuerrestanten zeit ihres Lebens mit dem Wirtschaftsverbots behaftet bleiben, wenn die Gemeinden es nicht ausdrücklich aufheben. Dieser Fall beweist zur Genüge, daß mit dem System der Wechtung endlich aufgeräumt werden muß. Von den wissenschaftlichen Steuerhinterziehern, die durch den Wehrbeitrag entdeckt werden, wird keiner ins Loch gesteckt; die können täglich Schankstätten aufsuchen und dort die ärgste Völlerei treiben.

Soll und Haben beim Zentrum.

Ein „Kulturkandal“, so überschreibt das Organ der christlichen Eisenbahner (Sitz Elberfeld) einen Artikel in seiner Ausgabe vom 11. April. Unter diesem „zum Himmel schreienden Kulturkandal“

Die Aussichten für die nächsten Monate scheinen sehr gut zu sein.

Auch die Damenstoffwebereien weisen, je nach den Bezirken, ganz verschiedene Beschäftigungsgrade auf. Glauchau-Meerane ist gut beschäftigt. In Glauchau werden unausgeseht Weber gesucht, man kann aber keine erhalten. Auch in Reichenbach i. V. bessert sich die Beschäftigung; in den Streichgarnwebereien waren nur noch 427 Stühle unbesetzt gegen 494 im Vormonat. Greiz-Gera weist schleppende Beschäftigung auf. Wenig befriedigend lauten auch noch die Berichte aus den Baumwollwebereien.

Die Bittauer Betriebe sollen einen größeren Orderengang zu verzeichnen haben, in Reichenau bei Bittau dagegen ist es noch schlechter geworden. Am 16. April cr. standen von 2667 Stühlen 1047 unbesetzt; das ist gegenüber dem Vormonat ein Mehr von 102 Leerstehenden Stühlen. Das Allgäu meldet flau, ebenso eine Reihe anderer Bezirke. Im Wiesental i. W. in Müllhausen i. E. wie auch in den anderen süddeutschen Bezirken wird zwar meist voll gearbeitet, aber nicht überall sind reichlich Aufträge da. Man kann wohl aber sagen, daß mehr als die Hälfte der Betriebe genügend Beschäftigung hat. Der wichtige Ort Augsburg und der nicht minder wichtige Ort Hof, weiter der Culmburgsbezirk, alle haben leider nicht berichtet.

In der Leinwandweberei liegen die Verhältnisse ähnlich wie in der Baumwollweberei; nicht alle Betriebe sind hier gut beschäftigt. Die Mehrzahl der Betriebe in der Seidenweberei sind ebenfalls noch gut beschäftigt. Die Teppichwebereien Berlins sind alle schlecht beschäftigt. Barmen

bersteht das christliche Blatt die Wohnungsnot, und es zitiert das bekannte Wort, daß sich die Kulturhöhe eines Volkes nicht danach bemesse, wie es esse, trinke und sich kleide, sondern wie es wohne. Das Blatt bringt eine ganze Anzahl geradezu erschütternder Beispiele, wie zum Wohnungswechsel am 1. April kinderreiche Familien obdachlos umherirren mußten, nur weil eine zu große Kinder-schar den Herren Hausbesitzern nicht angenehm ist. Dasselbe Thema behandelt die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ (Nr. 15 vom 11. April) und sie schließt mit folgender Anklage:

„Wir haben es also herrlich weit gebracht. Wir beklagen auf der einen Seite Geburtenrückgang, Volksverlust, und müssen auf der anderen Seite sehen, wie die reichsegnete Familie sich zerreibt in der Sorge um ein Unterkommen. Das Profitinteresse der Hausbesitzer bringt kinderreiche Familien in verzweifelte Lage. Unter solchen Umständen verliert die bloße moralische Entrüstung an Wert. Wer den Geburtenrückgang und die moralischen Verirrungen, die mit ihm in Verbindung zu stehen pflegen, bekämpfen will, der helfe mit, die Wohnungsfrage für die minderbemittelten, kinderreichen Familien zu lösen.“

Ganz gut. Wir sind mit dem katholischen Arbeiterblatt völlig einverstanden. Was aber das Blatt schreibt, ist nicht allein eine Anklage gegen die Regierung, sondern auch gegen seine eigne Partei, die bisher den Hauptschuldigen solcher Zustände noch immer den Rücken gedeckt hat. Jedermann weiß, daß das größte Hindernis einer durchgreifenden Wohnungsreform das Uebergewicht der Hausbesitzer in den Kommunen bildet. Vor uns aber liegt eine Schrift: „Die Landtagswahlen in Preußen 1913“, herausgegeben vom Windthorstbunde, und auf Seite 40 dieser Schrift ist folgendes zu lesen:

„Eine Petition um Aufhebung des Vorrechts der Hausbesitzer bei den Stadtverordnetenwahlen wurde durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Die Zentrumsfraktion vertrat den Standpunkt, daß es billig sei, den Hausbesitzern, die schwere Lasten für die Gemeinden vorab aufbringen müssen, einen entsprechenden Einfluß einzuräumen.“

Da haben wir's. In einer Wahlbrochure des Zentrums wird also rühmend darauf hingewiesen, daß die schwarze Partei dem skandalösen Vorrecht der Haus-agrarier ihren starken Schutz angedeihen läßt. Gegen diese Partei wagt aber weder die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ noch das Organ der christlichen Eisenbahner irgendein Wort der Kritik zu richten, und solange sich die katholischen Arbeiter solche Fußtritte geduldig gefallen lassen und sie noch mit Handklug belohnen, werden Streiche dieser und ähnlicher Art natürlich immer aufs neue verübt. Dabei sind es doch die Mieter, die den Hausagrarier in den Mietpreisen die steuerlichen Gemeindelasten tragen müssen.

Aus der Bewegung in der Textilindustrie. Deutsches Reich.

(Wochenbericht.) In Barmen währt der Streik bzw. Aussperrung bei August Kehrenberg (Guummibandweberei) fort. Die Firma berichtet freilich jedem, der es hören will, daß für sie der Streik beendet sei. Das haben Unternehmer schon oft gesagt, auch wenn sie es nicht glauben. So scheint es auch bei Kehrenberg zu sein, denn die Firma bemüht sich andauernd krampfhaft, weitere Arbeitswillige zu bekommen, die Streikposten aber von der Straße zu bringen. Warum? Weil der Streik „beendet“ ist? Dann brauchte man doch keine Arbeitswilligen mehr, und die Streikposten könnten der Firma doch nicht schaden. Herr Kehrenberg wendet sich aber nicht nur selber höchst „eigenhändig“ gegen Streikposten, sondern veranlaßt auch die Polizei, gegen sie einzuschreiten und sie zu verhaften. Die Unruhestifter dagegen hat die Polizei noch nicht finden können.

meldet gute Beschäftigung, ebenso Grünberg. Chemnitz und Delstniz i. B. haben nicht berichtet. In Blüsch und Möbelstoff liegen die Beschäftigungsverhältnisse ähnlich. Bessere Qualitäten gehen noch besser als minderwertigere. In den Segeltuchwebereien Kassels besteht gegenwärtig ein unbefriedigender Geschäftsgang, wie man ihn noch nicht gekannt hat. Ein Betrieb arbeitet mit verkürzter Arbeitszeit, in den anderen muß auf Material gewartet werden. Auch in der Juteindustrie liegen zurzeit die Beschäftigungsverhältnisse ungünstig. In Schiffbek liefen im Vormonat 412 Webstühle, diesen Monat nur 382. Im ganzen sind dort 70 Stühle außer Betrieb. Auch aus anderen Orten lauten die Berichte nicht günstig. Vielfach muß sehr schlechtes Material verarbeitet werden. Unbefriedigend lauten auch die Berichte aus den Deckenwebereien. Die Seidenbandwebereien in Süddeutschland sind sehr gut beschäftigt. Leider sehen die Arbeiter dort nicht ein, daß nun die günstigste Zeit dazu wäre, mit Hilfe der Organisation die Lage der Arbeiter zu bessern. Auch im Wuppertal geht Seidenband noch immer verhältnismäßig gut. Auch Gosenträgerband wird noch gut verlangt, ebenso Strumpfband. Andere gummielastische Bänder gehen flau. In den Fabriken zur Herstellung von Bindfaden, Seilerwaren usw. ist die Beschäftigung auch gut. Die Beschäftigung in den Stidereien ist in dem verflossenen Monat etwas besser geworden. A. Poldas scheint noch am schlechtesten davonzukommen.

Ausland. Schweiz. Streik der Seiden- und Stoffdrucker. Infolge Tarif-erneuerung sind die Seiden- und Stoffdrucker (Ganddrucker) der Textilindustrie Suhr bei Aarau nach zweimonatigen erfolglos verlaufenen Unterhandlungen mit Montag, den 20. April, in den Aus-stand getreten. Erfollos bemüht sich die Firma schon seit mehr als zwei Monaten, durch Inzerate in der bürgerlichen Presse des In- und Auslandes Drucker zu erhalten. Da nun der Ausstand perfekt ist, wird sie noch weit größere Anstrengungen machen, Drucker zu erhalten, was, wie wir hoffen, ihr nicht gelingen wird. Es dreht sich bei der ganzen Sache weit weniger um die bescheidenen For-derungen der Kollegen, als um die Vernichtung der so geschlossenen Organisation der Drucker, welche in der ganzen Schweiz zu 95 Proz. organisiert sind. Kollegen, laßt ein solches Vorhaben durch Eure bisher erwiesene Solidarität zunichte werden! Tütet Euch, zu Berätern Eurer Kollegen zu werden!

Aus den Gewerkschaften.

Der Gewerkverein der deutschen Textilarbeiter hat in den Ostertagen im Verbandshaus der Deutschen Gewerkschaften in Berlin seine außerordentliche Generalversammlung abgehalten. Ein Vortrag des Hauptschriftführers Reichelt über das Thema „Der freie Sonnabendnachmittag in der Textilindustrie“ fand seinen Ausklang in der einstimmigen An-nahme einer Entschliegung, in der es heißt:

„Die Freigabe des Sonnabendnachmittags für alle Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie ist eine zwingende Notwendigkeit. Dies ergibt sich aus der intensivsten Ausnutzung der Arbeitskraft durch immer schneller laufende Maschinen und der rationalen Arbeitsteilung. Die Gesundheit der Textil-arbeiter, namentlich der Arbeiterinnen, leidet in erheblichem Maße darunter, die Ueberanstrengung, namentlich der weiblichen Arbeitskraft, führt frühzeitig zu einer Zerrüttung des Nerven-systems und frühem Siechtum. Auch im Interesse des Volks-wohles und der Volkswohlfahrt ist es gelegen, daß der Sonn-abendnachmittag freigegeben wird, um den Textilarbeitern im allgemeinen Gelegenheit zu geben, sich mehr mit den häuslichen Verpflichtungen zu beschäftigen und der Familie widmen zu können. Zur weiteren Durchführung großer sozialpolitischer Aufgaben, wie der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, ist der Mittagszuschlag an den Sonnabenden in den Textilbetrieben Vorbedingung.“

Weiter wurde eine Entschliegung angenommen gegen die Verschärfung des Strafgesetzbuchs bei Streif-ausschreitungen und gegen das Verbot des Streif-postenstehens, die dem Reichstag zugehen soll.

Gerichtliches.

Das Urteil gegen Bischof Koppes. Bischof Koppes wurde vom Zuchtpolizeigericht in Luxemburg wegen Beleidigung von 21 liberalen und sozialistischen Abgeordneten, Mitgliedern der luxemburgischen Kammer, zu einer Geldstrafe von 200 Frank und zur Zahlung von 200 Frank Schadenersatz an jeden der 21 Kläger verurteilt. Die Äußerungen des Bischofs auf dem deutschen Katholikentag, die durch die Beweiserhebung erwiesen seien, trügen alle Merkmale der Verleumdung. — Bischof Koppes legte gegen das Urteil Berufung ein.

Soziales.

Eine Rundgebung für Fortführung der Sozialreform, veranstaltet von der Gesellschaft für soziale Reform, findet am 10. Mai, mittags 12 Uhr, in Berlin in der Neuen Welt statt. Die Hauptredner sind Professor Dr. Grande und Staatsminister Dr. Freiherr v. Berlepsch. Am 9. Mai hält die Gesellschaft in den Bismarck-Sälen, Berlin, Neue Grünstr. 28, eine außerordentliche Generalversammlung ab. Hier werden das Koalitionsrecht (Redner: Professor Dr. Kessler-Jena) und der Erfinderschutz (Redner: Dr. Bell) be-sprochen werden. Außerdem sollen die Wünsche einzelner in der bisherigen Sozialpolitik besonders vernachlässigter Gruppen, zum Beispiel der Gastwirtsgehilfen, Krankenpfleger, Bureauangestellten sowie der Angehörigen einiger künstlerischer und technischer Berufe kurz zur Sprache kommen. Beide Veranstaltungen sind öffentlich.

Die Strumpfwirkereien des Erzgebirges lassen nichts von einem Nachlassen der Beschäftigung merken. Nicht so steht es um die Beschäftigung in der übrigen Wirkerei- und Trikotindustrie. Hier geht es meist flau. Unverändert ist der Geschäftsgang in den Stoffhandschuhbetrieben. Es geht so ziemlich normal. Von der Stridereiindustrie will sich noch immer nicht die Ungunst der Mode abwenden. In der Rosamentenindustrie ist von Besserung nur wenig zu merken. Breitere Besatz-artikel gehen im Wuppertal etwas besser als schmale. In den Riemenwebereien hat die Beschäftigung nachgelassen. Die Vorbereitungs- und Ausrüstungsindustrie ist in ihren zahlreichen Sparten mit ganz geringen Ausnahmen gut beschäftigt. Beachtenswert auch an dieser Stelle ist ein Vorgang aus dem Wiesental. In Schopfheim hat die Baumwoll-färberei Schrörns zirka 14 ältere Arbeiter gekündigt, und stellt nun lauter kaum der Schule entlassene junge Leute ein. Die alten eingearbeiteten Arbeitskräfte werden auf die Straße gestoß und mit Hilfe der Lehrer sucht man zu Ostern aus der Schule entlassene Jungen einzustellen. Die alten Arbeiter sind wohl zu bemitleiden, gehören aber zum größten Teil zu denen, die niemals einsehen wollten, daß nur die Organisation sie schützen kann. Heute wären diese Leute recht froh, wenn sie der Organisation angehören würden, um so einen Rückenhalt zu haben. Ob die Arbeiter in Schopfheim und anderswo daraus die richtige Lehre ziehen werden? Sie sehen hier: Wer nicht hören will, muß fühlen.

